

# Grundsätzliche Forderungen an die moderne Schule

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **54 (1967)**

Heft 24

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535733>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

alle verbrennen werden?» oder «In der ‹Ostpriesterhilfe› steht, daß ein Pfarrer in Frankreich den Tabernakel aus der Kirche entfernen ließ und dieser jetzt als Hundehaus dient. Was sagen Sie dazu?» oder «Würden Sie uns einmal die genaue Funktion eines Computers erklären?». Welche unserer ‹hübschen Antworten› aus der deutschen Grammatik, aus der Gesundheitslehre des Menschen, der Schweizergeschichte oder dem Katechismus können wir darauf anwenden? Leider keine. Und doch sind das Fragen, die dem jungen Menschen näher liegen als alle Zoologie, Mathematik und Buchhaltung der neun Pflichtschuljahre und darüber hinaus zusammen. Sind wir ihnen gewachsen? Haben wir genügend Kontakt mit der Wirklichkeit, dem Leben unserer Zeit und dem unserer Kinder? Antworten haben wir zwar, sie passen sehr gut in unser vertrautes Denkgeleise, aber sie passen kaum zu den Problemen unserer Jugend. Hier hilft doch wohl nur dies: Ernstnehmen, Auseinandersetzung, Vertiefung ins Problem und vor allem einläßliche Besprechung mit dem jungen Menschen, peinlich genaues Eingehen auf sein Anliegen. Das will, das sucht der junge Mensch, und es ist das Schöne an unserer Jugend, daß sie so vertrauensvoll zu uns kommt. Was sie aber auf alle Fälle nicht will, das ist die ‹richtige›, vorgefabrizierte, die ‹hübsche› Schulantwort. Sollten Sie je – heimlich – ob solch einer unerwarteten Schülerfrage ärgerlich sein, denken Sie an die Lage unserer Kirche, die sich den Erregenschaften der modernen Naturwissenschaft gegenüber in der genau entsprechenden Situation befindet und ihre in jahrhundertelanger Lehrerschaft wohl ausgefeilten ‹hübschen› Antworten nicht mehr an den Mann bringt, weil niemand mehr danach fragt. Auch sie muß endlich umdenken, sie muß endlich den Wagen einholen, in dem die Menschheit in eine neue Zukunft fährt (Karl Rahner). Da wir alle ein Glied dieser Kirche, dieses Christentums sind, müssen auch wir – so unbequem es leider ist – uns durchringen zu neuen, zu aktuellen, zu zeitnahen Antworten. In sehr vielen Belangen müssen wir alle in gemeinsamer Anstrengung diesen Weg erst noch finden, fährt doch der oben zitierte Satz Vital Koppes, den er unter dem Titel ‹Die Krise des Christentums› in seinem Aufsatz kurz vor seinem Tode formuliert hat, fort: «. . . aber (wir haben) zu den neuen Phänomenen noch keine gültigen Schlüssel.»

Josef Brun-Hool

## Grundsätzliche Forderungen an die moderne Schule

Ein Tagungsbericht von CH

Am 11./12. November 1967 führte die Arbeitsgemeinschaft für die Koordination der kantonalen Schulsysteme in der deutschsprachigen Schweiz eine große öffentliche Tagung durch mit dem Thema:

Grundsätzliche Forderungen an die moderne Schule.

Fünf kompetente Referenten haben dem Gedanken der Koordination und der allgemeinen Schulreform einen mächtigen Anstoß gegeben. Nachdem die meisten zuständigen Behörden und Berufsverbände die Forderung nach einer engen Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Schulwesens zwischen den Kantonen tatkräftig unterstützen, ist es von größter praktischer Bedeutung, daß ihre Bestrebungen von einer breiten Volksbewegung getragen und gefördert werden. Hier liegt denn auch die eigentliche Bedeutung, der eigentliche Sinn der Arbeitsgemeinschaft.

Die Leitung der Berner Arbeitstagung lag in den Händen der Herren Dr. Walter Vogel, Dielsdorf, dem Präsidenten der Arbeitsgemeinschaft, und Dr. Ernst Berger, Bern.

Die fünf Referenten begründeten je von ihrer wissenschaftlichen Warte aus ihre Forderungen an die moderne Schule.

Als erster nahm der Zürcher Pädagoge Professor Dr. Leo Weber Stellung zu dem ihm gestellten Thema:

Die Tatsache, daß die Eltern immer mehr geneigt sind, sich von ihrer erzieherischen Verantwortung zu entlasten, zwingt die Schule (bedauerlicherweise) zur Übernahme vermehrter erzieherischer Aufgaben.

Die durch die moderne Technik und den Fortschritt der Wissenschaften ermöglichte Bevölkerungsvermehrung wie auch die Tatsache, daß die Völker durch die Verkehrsentwicklung einander näher gerückt sind, fordert von der Schule eine neue zusätzliche Anstrengung auf ethischem Gebiet im Sinne eines neuen globalen Ethos und einer weltweiten Verantwortlichkeit.

Zu diesem Zweck müssen unsere Schulen, die weithin noch den Typ der klassischen Lernschule darstellen, mehr und mehr in Erziehungsschulen umgewandelt und dementsprechend organisiert

werden. Auf diese Weise kann die Schule zum hilfreichen Partner der Familie werden.

Weitere Grundforderungen ergeben sich aus dem veränderten Entwicklungsrhythmus der Jugend. Die körperliche Akzeleration, die Vorverlegung der geschlechtlichen Reifung um 1–2 Jahre, die Verlängerung der Pubertät um 2–3 Jahre, die technische Frühreife bei oft retardierter Charakterentwicklung, der damit verbundene große Streuungsgrad fordern eine Schule, die sowohl in lehrplantheoretischer wie organisatorischer Hinsicht einen höchstmöglichen Grad an Elastizität und Beweglichkeit ermöglicht. Die Tatsache, daß ein großer Teil unserer Schüler an sogenannten Bewegungsmangelkrankheiten, wie Haltungsschäden und den damit verbundenen Regulationsstörungen des Kreislaufes leidet und auch häufig schon chronisch-krankhafte Störungen aufweist, wodurch die vitale Basis des *genus humanum* bedroht wird, stellt der Schule neue Aufgaben, die bis heute in ihrer Bedeutung noch kaum erkannt sind. Die Verbindung mit dem schulärztlichen Dienst ist in dieser Hinsicht auszubauen.

Die Begabungsverschiebung bei der Nachkriegsjugend vom theoretisch-sprachlich-formalen auf das praktisch-technische und organisatorische Gebiet müssen ebenfalls im Unterricht beachtet werden, ebenso der häufige Wechsel der Interessenrichtungen und die oft verzögerte Berufsentscheidung. Die erhöhte Labilität der Jugendlichen und die oft asynchron verlaufende Entwicklung benötigen eine Schulorganisation, die sich durch erhöhte Durchlässigkeit der einzelnen Typen auszeichnet, die aber auch eine vermehrte Berufsberatung und Schulbahnbetreuung zur Folge hat.

Da unsere Schüler später in eine Welt eintreten, die nicht mehr die festen Lebensformen früherer Zeiten aufweist, sondern durch ihren dynamischen Charakter gekennzeichnet ist, gilt es, im Unterricht neben der Vermittlung soliden Wissens vor allem die Fähigkeiten zum Selbstlernen und Sich-selbst-Weiterbilden zu entwickeln.

In bezug auf die Begabungsförderung ist es wichtig, daß die Schulen manifeste Begabungen frühzeitig entdecken und entwickeln, daß dagegen der Berufsentscheid des Schülers relativ spät noch möglich sein soll. Das fordert einerseits Schulen, die die früh sich entwickelnden Begabten zeitig aufnehmen und bilden – denn Begabung kann einschrumpfen, wenn sie nicht gebraucht wird –

und andererseits Schulen, die den Spätentwickelten, den Begabungslabilen und denen, die den Berufsentscheid verzögern, Raum für weitere Entwicklung bieten. Dieser zweite Schultypus ist bei uns erst im Ansatz vorhanden und müßte wesentlich ausgebaut werden.

«Gebrochener» Bildungsgang und Zweiter Bildungsweg müssen deshalb legal in unsere Schulorganisation integriert werden.

Alle diese in Sicht stehenden Reformen aber rufen nach einer Koordination der kantonalen Schulorganisationen und nach einer Kooperation der verantwortlichen Stellen. Die notwendig werdenden Änderungen können aber nur dann auf weite Sicht geplant werden, wenn sie sich auf eine ausgebaute wissenschaftliche Grundlagenforschung stützen können. Dazu bedarf es des Ausbaues pädagogischer Institute, die ihre Arbeit in den Dienst unserer schweizerischen Schulerneuerung stellen. Nur durch eine enge Zusammenarbeit in horizontaler Richtung (Kooperation-Koordination) und in vertikaler Richtung (Praxis und Theorie) können die Forderungen, die die heutige Zeit und ihre Entwicklung der Schule stellen, gelöst werden.

*Professor Dr. h. c. Richard F. Behrendt* von der Freien Universität Berlin ging das Problem vom soziologischen Standpunkt aus an:

Die dynamische Kulturphase in der wir leben, ist eine Zeit ohne Präzedenzfälle. Sie ist gekennzeichnet durch ein allgemeines Energiewachstum und die entschiedene Ausdehnung der eigentlich menschlichen Lebenssphäre, also der Kultur, im anthropologischen Sinne, verbunden mit Naturbeherrschung.

Dadurch wird der menschliche Lebensraum zum ersten Mal sowohl gestaltbar wie zerstörbar durch den Menschen selbst.

Wir sind weitgehend unvorbereitet für eine lebenserhaltende Entscheidung zwischen diesen Alternativen, weil unser geschichtliches Situationsverständnis und unsere gesellschaftspolitische Gestaltungsfähigkeit hinter dem Wachstum unserer technischen, wirtschaftlichen und militärischen Fähigkeiten gefährlich herhinken.

Hier zeigt sich das Versagen unseres Bildungswesens im *Wesentlichen* (nämlich in bezug auf seine Aufgabe, Menschen zur Lebenserhaltung und -bereicherung zu befähigen): es ist in seinen Idealen, Programmen und Methoden weitgehend statisch und gebunden an eine (noch dazu

illusionär versüßlichte und einseitig dargestellte) Vergangenheit geblieben.

Während in allen früheren Zeiten die Bildungsträger zur Einfügung der jungen <Brut> in die gesellschaftliche Ordnung im Auftrag der jeweiligen Machthaber verpflichtet waren, stehen viele heutige Lehrer aller Stufen vielen Erscheinungen ihrer eigenen Zeit verständnislos und feindlich gegenüber.

*Gründe:*

1. Bildung verlangt heute nicht nur, wie bisher, stabilisierende Traditionsvermittlung, sondern auch dynamische Zukunftsbefähigung.
2. Die Lehrer sind nicht mehr geistige Handlanger von Herrschern und Bevorrechteten, sondern Beauftragte einer demokratischen und pluralen Gesellschaft.

Diese neue Situation legt den Lehrern aller Stufen ungewohnt schwierige Aufgaben auf:

1. Überwindung der Ressentimente einer Berufsschicht, die sich durch den Verlust des traditionellen Bildungsmonopols deklassiert fühlt.
2. Verzicht auf endgültige Erkenntnisse und auf autoritäre Verhaltensweisen und Lehrmethoden; Bereitschaft zur Partnerschaft mit Jüngeren in steter Suche nach (unvermeidlich relativer) Wahrheit.
3. Verzicht auf Vermittlung endgültiger Bildungsreife, Einstellung auf eine <éducation permanente> und auf Vermittlung von Denk- und Wandlungsfähigkeit anstatt von (zumeist rasch veraltenden) Fakten.
4. Verzicht auf Ethnozentrismus; <Globalisierung> der Bildung, gemäß der menschheitsweiten Nachbarschaftssituation unserer Zeit.
5. Verzicht auf ständische Überbleibsel, Förderung optimaler Entfaltung der Potentialitäten aller Menschen, gemäß ihren Neigungen, ungeachtet ihrer gesellschaftlichen rassischen oder geographischen Herkunft.
6. Befreiung vom deterministischen Lebensgefühl.

Die erstmalige Aufgabe heutiger Lehrer ist die Mitwirkung an der wichtigsten aller möglichen Entdeckungen: wessen der gesellschaftlich mündig werdende Mensch fähig ist.

*Denn:* die dynamische Gesellschaft kann zu einer *humanen*, auf menschliche Lebenserhaltung und -bereicherung gerichteten Gesellschaft nur auf

*demokratischer* Grundlage gemacht werden, das heißt durch die aktive und verantwortungsbewußte Mitwirkung möglichst vieler ihrer Mitglieder an ihrer steten Neu- und Umgestaltung, auf zahlreichen Ebenen und allen Lebensgebieten. Nur durch dezentralisierte Initiativen, Beratungen, Entscheidungen und Aktionen kann die immer komplexer und weiträumiger werdende Gesellschaft wirksam gesteuert und können unverantwortliche Machtkonzentrationen, organisatorische Schwerfälligkeit, katastrophale Fehlleitungen von Energien, wie auch <Entfremdung> und emotionale Unterernährung <vermaßter> <Durchschnittsmenschen> – und ihre Reduzierung zu bloßen Befehlsempfängern und unter Umständen Massenmördern mit gutem Gewissen verhindert werden.

Dazu aber müssen wir der Versuchung zu freierwilliger Entmündung durch <Flucht vor der Freiheit>, durch Unterwerfung unter Manipulation durch Massenmedien und irrationale Ideologien entgegenwirken.

Bildung in unserer Zeit muß in erster Linie dieser lebenswichtigen Aufgabe gerecht werden. Andernfalls bedeutet sie – wie bisher weitgehend – Verbildung und Vorbereitung auf technisch höchst potente Orgien der Vernichtung durch menschliche und sachliche Roboter.

Mit der These: Bildungspolitik ist Gesellschaftspolitik forderte der Basler Bildungsplaner Privatdozent *Dr. Hans Peter Widmaier* den Aufbau einer eigentlichen Bildungsstrategie auf der Grundlage sachlicher Informationen.

Diese Informationen müssen durch eine kontinuierliche, problemorientierte und damit planungsrelevante Bildungsforschung vorbereitet werden.

Problemorientierung und Planungsrelevanz erfordern eine enge Kooperation zwischen Experten und Politikern im Sinne eines kritischen Wechselverhältnisses.

Die Offenheit von Forschung und Entscheidungsvorbereitung gegenüber der Öffentlichkeit muß gewährleistet sein.

Bildungsforschung wird damit zum Lernprozeß aller Beteiligten, zur *Bildung durch Bildungsforschung*; auf diese Weise können bildungspolitische Entscheidungen in Zukunft zu informierter Entscheidung werden, deren Risiko überschaubar gemacht worden ist.

Dr. Widmaier ist sich allerdings der Schwierig-

keiten bei der Vorbereitung von Reformen innerhalb des Bildungssystems und seiner Beziehungen zur sozialen Umwelt durchaus bewußt: Die Diskrepanz zwischen der Notwendigkeit zur Reform und der Möglichkeiten ihrer wissenschaftlichen Vorbereitung bei gegebenem Stand der Forschung ist groß. So fehlen beispielsweise die notwendigen Grunddaten über die Verhaltensweisen der Individuen bei Änderungen des bisherigen Systems. Wir sind auf Experimente verwiesen, können Befragungen als Hilfsmittel benutzen oder Hypothesen formulieren. Plausibilitätsüberlegungen stehen bei Reformüberlegungen heute im Vordergrund. Dies ist umso unbefriedigender, als es sich bei bildungspolitischen Reformen um säkuläre Entscheidungen handelt: Bis alle Bürger eines Landes in den Genuß einer Reform kommen, vergehen 40–50 Jahre, wie die Erfahrungen mit den verschiedenen englischen Education Acts gezeigt haben.

Zur *Strategie der Bildungsforschung in der Schweiz* äußerte sich Dr. Widmaier wie folgt:

«Milliardenbeträge werden für das Bildungs- und Ausbildungssystem in der Schweiz ausgegeben. Die Ausgaben für Bildungsforschung erscheinen noch in keiner Statistik. Die knappen Mittel und das geringe Angebot an qualifizierten Bildungsforschern erzwingen Überlegungen zu einer möglichen Strategie der Bildungsforschung für die Schweiz. Diese Strategie sollte zugleich orientiert sein an den brennenden Problemen des Bildungssystems der Schweiz und den damit verbundenen politischen Entscheidungsprozessen, denen sie eine sachliche Grundlage vermitteln sollte.»

Welche Funktionen könnte eine Bildungsforschung in der Schweiz erfüllen?

Hier die Antwort Dr. Widmaiers:

«Zunächst geht es um die Schaffung eines Wissensstocks, der die Wirkungsweise des Bildungssystems in seiner jetzigen Gestalt transparent macht und die Probleme heute und Gefahren für morgen sichtbar werden läßt (Diagnose und Prognose).

– Aus der Kenntnis der Lage und ihrer Probleme könnten wissenschaftlich begründete Vorschläge zur Veränderung bestimmter Bildungsprozesse (Prozeßinnovation) und ihrer operationellen Zielsetzung, Absolventen auszubilden (Produktinnovation), entwickelt und als Hilfsmittel zur Erleichterung der politischen Entscheidung herangezogen werden.

– Schließlich sollte die Bildungsforschung in der Lage sein, (bzw. in die Lage versetzt werden), über umfassende, reformbezogene Arbeiten die Leistungsfähigkeit des gesamten Systems gegenüber zukünftigen Ansprüchen der Gesellschaft zu steigern.»

*Professor Dr. Alfred Gutersonn* von der Handelshochschule St. Gallen beleuchtete das Thema von der Wirtschaftswissenschaft her:

Die Ansprüche an die Schule dürfen nie nur aus dem Blickfeld einer einzigen Wirtschaftsgruppe endgültig formuliert werden, sondern sie sind immer auf das allgemeine Wohl und die Förderung des gesellschaftlichen Zusammenlebens schlechthin auszurichten. Dabei ist dem einzigartigen derzeit im Gange befindlichen wirtschaftlichen, technischen, sozialen und kulturellen Umbruch Rechnung zu tragen. Mit der zunehmenden Verbreitung des Wohlstandes wurden weiteste Bevölkerungskreise vom Streben nach sozialem Aufstieg erfaßt. Zugleich lassen die Wandlungen der Produktionstechnik und der Organisationsformen eine vermehrte geistige Berufstätigkeit wünschbar erscheinen. Offenkundig muß sich aber der erweiterten Vermittlung von Sachwissen und der Befähigung zu abstraktem Denken eine Charakterschulung zur Seite stellen.

Der Vortragende verwies zunächst auf die heute vorliegenden Vorausschätzungen des künftigen Bedarfes an technischem, kaufmännischem und Verwaltungspersonal, sowie auf die aus der bisherigen Entwicklung heraus zu erwartende starke Zunahme der Absolventen eines Hochschulstudiums. Er glaubte aber, die Hauptaufmerksamkeit sei für einmal auf die Analyse der qualitativen Anforderungen zu legen. Wenn die Berufswahl und die Vorbereitung auf die verschiedenen Berufe fortan vermehrt gesteuert und geplant werden sollen, so erwachsen daraus den zuständigen Instanzen überaus schwere Verantwortungen. In den letzten Jahren ist so viel von «Bildungsökonomie» die Rede, aber es darf auch nicht übersehen werden, daß nur eine solche zukünftige Verteilung der persönlichen Kräfte auf die verschiedenen Wirtschaftszweige, Betriebsformen und Funktionsstufen eine richtige sein wird, welche von umfassenden Bedarfsberechnungen ausgeht. Diese Voraussetzung ist aber in unserem Lande heute erfüllt. Mit Bezug auf die Vermittlung von Sachwissen mag in einem Falle die Beschränkung auf Spezialkenntnisse und Spezialfer-

tigkeiten richtig und geboten sein. Im Hinblick auf andere Einsätze des Nachwuchses muß man aber vor weitgetriebener Spezialausbildung warnen. Schon in der Primarschule hat im Rahmen der Vermittlung der Elementarkenntnisse und der Förderung der elementaren Denk- und Reaktionsfähigkeit auch eine bescheidene Wirtschaftskunde Platz zu finden. Ferner tut eine Förderung des gesunden Menschenverstandes not, dem übrigens, richtig interpretiert, auch nicht geringe staatsbürgerliche Bedeutung zukommt. Vor allem aber ist eine umfassendere Bewertung der Begabungen anzustreben. Neben den intellektuellen Begabungen gibt es doch auch die praktischen, und die Erfahrung scheint zu lehren, daß die Förderung der einen auf Kosten der andern gehen kann.

In diesem Zusammenhang gilt es immerhin, sich über die Substanz der gewerblichen Wirtschaftsträger Rechenschaft abzulegen. Nach neuen Einsichten handelt es sich bei der Großzahl der Handwerksmeister, Detaillisten und Träger der Dienstleistungszweige nicht um bloße Überreste früherer Entwicklungsstufen und auch nicht nur um «schwächere Existenzen», sondern um Vertreter einer praktischen dynamischen Intelligenzgruppe. Bei der Prüfung der konkreten Verhältnisse zeigt sich, daß das Handwerk, der Fachhandel und auch das Angebot vieler Dienstleistungen in Zukunft noch mehr als bisher nach dem Einsatz tüchtiger Kräfte verlangen wird. Eine zunehmende Beschränkung auf gering begabten Nachwuchs würde bald einmal wichtige Versorgungs- und Ausstattungsmöglichkeiten in Frage stellen. Ebenso wäre es abwegig, die Lehre durch eine neue gymnasiumsähnliche Schulung ersetzen zu wollen. Vielmehr gilt es, im Anschluß an eine geeignete Talenterfassung und Nachwuchsrekrutierung ebenfalls für die «praktischen» Berufe, für die weitere Verbesserung dieser Berufslehre zusammen mit der eingelebten ergänzenden Berufsschulung zu sorgen. Das Schlagwort der «Begabtenförderung» kann zu einer Anspornung der Dienstleistungsberufe führen, was sehr rasch einen Abfall des heutigen Kultur- und Zivilisationsniveaus zur Folge haben müßte.

Prof. Gutersohn machte aber auch auf die außerordentliche Bedeutung des persönlichen Charakters für die Produktivität der Wirtschaft und deren Entwicklung aufmerksam. Einerseits sind es nach wie vor viele kraftvolle Unternehmer-

Persönlichkeiten, die der Wirtschaft ihre Dynamik verleihen. Andererseits muß man aber auch feststellen, daß Charaktermängel auf allen Rängen schwere Beeinträchtigungen der Arbeitsproduktivität und neue soziale Spannungen zur Folge haben können. Es beruht nicht auf Zufall, wenn auch Wirtschaftssachverständige immer wieder die Notwendigkeit der Förderung der guten Charakteranlagen durch die Schule, neben der Vermittlung des Schulwissens, betonen.

Als letzter Referent äußerte sich der Basler Atomphysiker *Professor Dr. Huber* zu den aufgeworfenen Problemen, indem er den Begriff der sog. Allgemeinbildung und der Hochschulreife etwas näher untersuchte, und damit unweigerlich auf das aktuelle Thema der «Gymnasialreform» zu sprechen kam. Zwar glaubt er nicht an eine Patentlösung, auch nicht an ein eigentliches Gymnasialmalaise, aber andererseits – so meinte Prof. Huber ironisch – fehle uns doch der russische Sputnik von 1957, der die Amerikaner wach gerüttelt hat. Es scheint ihm keineswegs gerechtfertigt, daß einzig der Weg über die Maturität zur Hochschulreife führen kann, im Prinzip müßte jeder, der über gewisse Grundkenntnisse und geistigen Arbeitswillen verfügt, zur Hochschule zugelassen werden. Wenn auch zuzugeben ist, daß z. B. die Amerikaner über schlechtere Mittelschulen (High-School) verfügen als wir, so ist doch der amerikanische Hochschulstudent dem schweizerischen im Durchschnitt überlegen. Warum? Weil der junge amerikanische Student nicht schulmüde an die Universität kommt. Im Gegenteil, er erweist sich als sehr aktiv, ist bereit zum Team-Work, er ist lernbegierig, anpassungsfähig, offen und von einer realistischen Bescheidenheit. Der schweizerische Gymnasiast hingegen wird mit Wissensballast vollgestopft, den er gar nicht braucht; die vorwiegend rezeptive Haltung, die ihm unsere Lehrpläne aufzwingen, tötet seine Phantasie, seine Freude und Arbeitslust, und so kommt er meist ohne Lernbegier und blasiert an die Universität.

Prof. Huber stellt folgende Forderungen an ein modernes Gymnasium:

1. Reduktion des Stoffumfanges, d. h. weniger obligatorische Hauptfächer (fünf bis sechs, statt elf). So bleibt dem Gymnasiasten Zeit für seine Lieblingsfächer, und er braucht sich nicht mit für seine persönliche Bildung unfruchtbaren Fächern abzuquälen.

2. Verzicht auf die Vermittlung von Spezialwissen, dafür Ausweitung der Wissensgebiete und Hinführen zum Erkennen von Zusammenhängen.
3. Der Gymnasiast soll arbeiten lernen, für sich allein und in der Gruppe. In unsern Gymnasien wird weitgehend doziert, statt gearbeitet.
4. Vor allem in Hinsicht auf eine fruchtbare wissenschaftliche Arbeit muß die Phantasie der Schüler als Quelle zu Neuem und Schöpferischem angeregt und gefördert werden.
5. Wichtig ist schließlich auch die charakterliche Bildung und Erziehung. Die ethischen Werte sind heute weitgehend unterentwickelt, was die festzustellende Angst und Rastlosigkeit beweisen.
6. Die Schule muß mit der Familie und der Kirche dem jungen Menschen helfen, das Leben zu meistern.
7. Gerade darum ist die Persönlichkeit des Lehrers wichtiger als alle Reformen. Es gibt noch Idealisten, aber sie sind im Schwinden begriffen. Es ist die Aufgabe unseres Staates, für eine zeitaufgeschlossene Ausbildung der Lehrer besorgt zu sein.

Die äußerst fruchtbare Tagung in Bern hat gezeigt, wie wichtig es ist, daß man miteinander redet. Die Schule hat dem Einzelnen wie der Gemeinschaft zu dienen; sie darf sich daher nie den Forderungen ihrer Zeit verschließen. Sie aus einer gewissen Isolation herauszuführen, ist eine Hauptaufgabe der Arbeitsgemeinschaft, ermöglicht sie doch solche Dialoge zwischen den Vertretern der verschiedensten Lebensbereiche und Interessengebiete.

Bei aller Anerkennung der verschiedenen Bemühungen um eine Reform unseres Schulwesens muß doch immer wieder vor der hemmungslosen Kritiksucht weiter Kreise an unserem Schulsystem, an unserer Lehrerschaft und ganz besonders auch am förderativen Aufbau unseres Schulwesens gewarnt werden. Jeder hält sich heute für kompetent mizureden und Forderungen zu stellen. Dies hat bereits dazu geführt, daß Lehrer der verschiedenen Schulstufen, meist unter dem Druck der öffentlichen Meinung, sich gegenseitig mit Reformvorschlägen und Begehren überbieten. Wo soll das schließlich enden? Gewiß, Reformen am System drängen sich auf, aber darüber mögen die Fachleute entscheiden, und das sind in diesem Falle die Pädagogen, Sozialwissenschaftler und

Schulpolitiker, bis zu einem gewissen Grade sicher auch die Wirtschaftswissenschaftler.

Wichtiger als ein System ist der Geist, von dem es beseelt wird. Den Geist der Schule prägen aber in erster Linie die Lehrer, und diese können nicht besser sein als die Gesellschaft, aus der sie kommen, in der sie leben und die ihnen eine ganz spezifische soziale Stellung zuweist. Bleibe man daher sachlich und fordere nicht von andern, was man selber nicht zu geben bereit ist.

So erfreulich es ist, daß sich in der «Arbeitsgemeinschaft» eine Institution auf privater Ebene gebildet hat, die auf wissenschaftlich solider Grundlage die Möglichkeiten einer Reform prüfen will, so sehr hoffen wir, daß sie in Zusammenarbeit mit den gleichzeitig laufenden Bestrebungen der Erziehungsdirektorenkonferenz die sich stellenden Probleme angeht und daß sie weder zum Spielball von Interessengruppen wird, noch zum Sprachrohr wilder Reformen.

### «Welt im Wort»

Das neue Lesewerk für Sekundar- und untere Mittelschulen in drei Bänden und einem Kommentarband für den Lehrer.

Herausgegeben von Claudio Hüppi, in Verbindung mit einer Lehrmittelkommission der Interkantonalen Lehrmittelkonferenz im Benziger-Verlag.

*«Mensch sein, heißt Verantwortung tragen: sich schämen beim Anblick einer Not, auch wenn man offenbar keine Mitschuld an ihr hat; stolz sein über den Erfolg der Kameraden; seinen Stein beitragen im Bewußtsein mitzuwirken am Bau der Welt.»*

Dieses Wort von Saint-Exupéry könnte den Hauptteil des kürzlich erschienenen Prosabandes eines neuen Lesewerkes einleiten, die «*Erzählungen und Kurzgeschichten*», die von 451 Textseiten deren 214 füllen. Sie stellen den Menschen dar in seinem mannigfachen Streben, aus seiner tierischen Anlage, wie Pestalozzi sagt, herauszuwachsen zur Menschlichkeit, zur Gemeinschaftsfähigkeit, zum